

# DIE UNTERREPRÄSENTATION VON FRAUEN IN DER KUNST

Warum gibt es so wenige berühmte Künstlerinnen?

Die Kunstwelt ist reich an Talenten, doch die Geschichte hat oft nur die Namen der Männer festgehalten.

„Es gab eine Menge von Künstlerinnen, die viel sichtbar in ihrer eigenen Zeit waren und dann kam die Kunstgeschichte und hat die sozusagen ins Grab geschauvelt.“

Zitat Julia Voss, Kunstkritikerin

„Werke von Frauen wurden schneller in die Museumsdepots abgeschoben und waren eher dem Verfall und der Zerstörung ausgesetzt. Dies führte zu einer kontinuierlichen Ausgrenzung, Abwertung und Unterschlagung von Künstlerinnen und ihrem Werk.“

(MARIA WISCHNEWSKI o. J., 23.01.2025)

Warum gibt es also so wenige berühmte Künstlerinnen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Strukturen und Vorurteile hinterfragen, die über Jahrhunderte hinweg die Sicht auf weibliche Künstler geprägt haben.

## Gesellschaftliche Normen

Einer der wesentlichsten Punkte sind die gesellschaftlichen Normen. Das Rollenbild der Frau war, sich um den Haushalt und die Kinder zu kümmern. Ihre Aktivitäten sollten also im Haus statt in der Öffentlichkeit spielen. (vgl. WHITNEY CHADWICK 2013, S.8) Der Versuch, häusliche Verpflichtungen und künstlerische Produktion zu vereinbaren, resultierte häufig in einem kleineren Gesamtwerk und ebenso in kleinformatischeren Arbeiten, als bei männlichen Zeitgenossen. (vgl. WHITNEY CHADWICK 2013, S.10)

Frauen mussten entweder in wohlhabenden oder adligen Familien geboren sein oder waren auf Unterstützung durch einflussreiche Männer angewiesen. Dies waren oft Väter oder Ehemänner, die ebenfalls in der Kunst tätig waren und ihnen so Zugang zu Ateliers und Unterricht ermöglichen konnten.

„Sehen Sie, Fräulein, es gibt zwei Arten von Malerinnen: die einen möchten heiraten und die anderen haben auch kein Talent.“

Simplicissimus, 1901

Zum anderen führten diese gesellschaftlichen Erwartungen dazu, dass viele Frauen gar nicht in Betracht zogen, dass sie außerhalb der traditionellen Rollenbilder eigene berufliche Ambitionen entwickeln könnten. Durch den Ausschluss von Frauen aus der Bildung gab es auch wenige weibliche Vorbilder und somit auch keinen großen Anreiz für die nachfolgenden Generationen von Frauen, sich in der Kunst zu engagieren oder eine künstlerische Laufbahn anzustreben.

**Die Gesellschaft war lange und ist es teilweise bis heute nicht, bereit, Frauen in der Kunst (auch in anderen Bereichen) anzuerkennen. Darum ist wichtig weiterhin für Gleichheit und Sichtbarkeit zu kämpfen.**

## Bildung

„Schülerinnen finden keine Aufnahme“

So hieß es 1906 im Leitfaden der Königlichen akademischen Hochschule für die Bildenden Künste (heute Universität der Künste Berlin). (CHRISTINA MARIA RUEDERER 15.01.2022, 18.01.2025) Bis Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts durften Frauen weitestgehend noch nicht studieren. Das hinderte Frauen daran, ihre Fähigkeiten in vollem Umfang zu entwickeln und sich in der Kunstszene zu etablieren. Als Alternative gab es für Künstlerinnen die Möglichkeit, an privaten Akademien zu studieren, diese waren aber mit sehr hohen Kosten verbunden.

„Obgleich die Künstlerinnen hier mit großen Widerständen und Diskriminierungen zu kämpfen hatten, der Unterricht für sie bis zu fünfmal so teuer war wie für Männer und auch die Qualität des Unterrichts eine untergeordnete Rolle spielte, lockte diese Ausbildung hunderte Künstlerinnen aus verschiedenen Ländern an [...]“

(CHRISTINA MARIA RUEDERER 15.01.2022, 18.01.2025)



Hochschule für bildende Künste, um 1928



Frauenatelier der Académie Julian, 1889



Frauenrechtsbewegung



Damenmalklasse in Deutschland

## Die Malweiber

Viele Künstlerinnen wurden selbst aktiv, gründeten gemeinsam Vereine und kämpften für mehr Frauenrechte. Von der Gesellschaft wurden sie oft als „Malweiber“ verspottet. Zahlreiche „Damenklassen“ boten Frauen eine künstlerische Ausbildungsmöglichkeit an und auch viele Künstler geben private Malstunden, jedoch meistens, weil dies eine sichere Einkommensquelle für sie darstellt. „Künstlerinnen verfolgen trotz der ungleichen Ausbildungschancen ihre künstlerischen Ambitionen und schwärmen mit Pinsel und Leinwand bewaffnet zur Pleinairmalerei aus und bereisen Künstlerkolonien [...]“ (MARIA WISCHNEWSKI o.J., 18.01.2025)



„Malweiber“ der Künstlerkolonie Dachau 1906



Künstlerin bei der Freilichtmalerei

## Aktmalerei

Von der Renaissance bis zum Ende des 19. Jahrhunderts spielte die Aktmalerei eine wichtige Rolle für die Ausbildung eines jungen Künstlers. Ohne diese Ausbildungsphase war die Möglichkeit, bedeutende Kunstwerke zu schaffen, nahezu ausgeschlossen. (vgl. LINDA NOCHLIN 1996, S.41) Für Frauen war dieses Studium der Aktmalerei jedoch sehr lange untersagt. Das hatte nicht nur Auswirkungen auf die Ausbildung von Künstlerinnen, sondern auch auf die Wahrnehmung ihrer Werke und damit auf ihren Platz in der Kunstgeschichte.

### Der Weg zur Aktmalerei für Künstlerinnen

Während Künstlerinnen in Frankreich bereits ab 1890 an gemischten Aktklassen teilnehmen konnten, war die Situation in Deutschland deutlich beschränkter.

„Wir Damen durften nicht Akt zeichnen. Es war uns ausdrücklich verboten. Als wir es wenigstens für den weiblichen Akt durchsetzen, hat uns unser Meister doch strengstes Geheimnis zu wahren. Die Administration dürfte so etwas nicht ahnen.“

Philippine Wolff-Arndt über ihr Studium an der Städelschen Kunstschule in Frankfurt, 1870

### Der Weg zur Gleichstellung in der Kunstbildung

Mit dem Fortschreiten der Zeit und den sozialen Veränderungen, die unter anderem durch die Frauenrechtsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts angestoßen wurden, begannen sich die Rollenbilder allmählich zu wandeln. 1919 öffneten in Deutschland die staatlichen Kunstakademien für Frauen. Die verfassungsrechtliche Gleichstellung der Frau war dafür ausschlaggebend gewesen. Die ersten Frauen, die Zugang zu diesen Institutionen erhielten, ebneten den Weg für nachfolgende Generationen.

#### Textquellen:

Chadwick, Whitney: Frauen, Kunst und Gesellschaft, Berlin 2013  
Nochlin, Linda: Warum hat es keine bedeutenden Künstlerinnen gegeben?, Berlin 1996

Ruederer, Christina Maria: Was es heißt, Künstlerin zu sein, 2022, [https://www.schirn.de/magazin/kontext/2021/paula\\_modersohn-becker/was\\_es\\_heisst\\_kuenstlerin\\_zu\\_sein/](https://www.schirn.de/magazin/kontext/2021/paula_modersohn-becker/was_es_heisst_kuenstlerin_zu_sein/) [18.01.2025]  
Wischnewski, Maria: Lost Woman Art, o.J., <https://www.lostwomenart.de/chapter/02-rezeption/> [23.01.2025]

#### Bildquellen:

<https://www.schirn.de/schirmmag/was-es-heisst-kuenstlerin-zu-sein/>  
<https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/lavita/lavita-frauen-emanzipation-100.html>  
<https://www.kunstmuseum-schwaan.de/juni-frauenpower/>  
<https://www.lostwomenart.de/chapter/ausbildung/>

# KÜNSTLERINNEN

## Gabriele Münter (1877-1962)

„Ich war nie daran interessiert, nur modern zu sein- ich meine, einen neuen Stil zu kreieren. Ich malte einfach in dem Stil, der mir am besten passte.“

-Gabriele Münter-

Gabriele Münter gilt heute neben Paula Modersohn-Becker als eine der berühmtesten Malerinnen des Expressionismus in Deutschland. Sie wuchs in einer gutbürgerlichen Familie auf. Um 1901 trat sie in die Schule des Künstlerinnenvereins in München ein. Eine Erbschaft ermöglichte ihr die künstlerische Laufbahn.

Bald darauf wechselte sie zu Wassily Kandinsky, mit dem sie von 1903 bis 1915 eine Beziehung führte. Münter kaufte sich ein Haus am Staffelsee in Murnau, wo später viele ihrer Bilder entstanden. 1911 gründeten Münter, Kandinsky und Franz Marc die Künstlergruppe "Blauer Reiter". Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste Kandinsky Deutschland verlassen, Münter folgte ihm in die Schweiz, wenig später ging er nach Russland zurück.

Gabriele Münter lebte nun von 1915-1920 in Dänemark und in Schweden. Als Kandinsky ihr 1916 die endgültige Trennung mitteilte, führte sie das in eine jahrelange Lebens- und Schaffenskrise. Münter lebte in Isolation und Verbitterung.

Trotz Münters bedeutenden Rolle im "Blauen Reiter" wurde ihr Werk lange Zeit verkannt. Sie ist bekannt für ihre mutige Farbwahl und ihren innovativen Stil. Bewundernswert sind ihr Engagement für die Kunst über persönliche und politische Herausforderungen hinaus, ihr Durchhaltevermögen und ihre Leidenschaft für kreative Ausdruckskraft.



Gabriele Münter



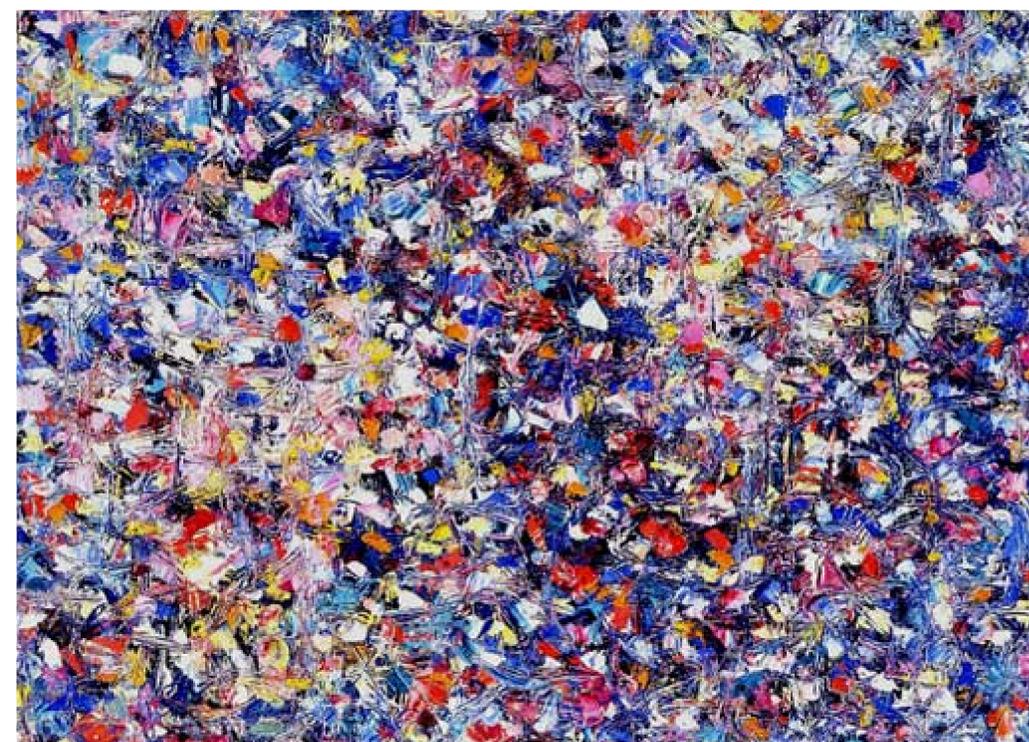
Nach dem Tee, 1912



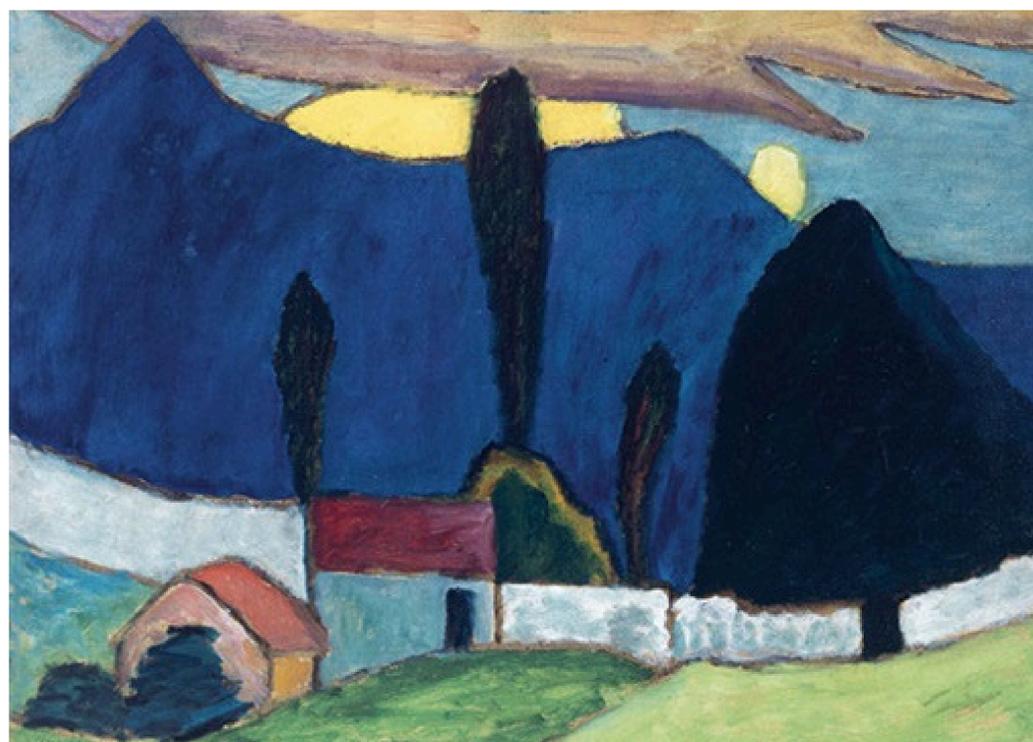
Münter-Haus in Murnau am Staffelsee



Porträt von Wassily Kandinsky, 1906



Shellflower, 1947



Landschaft mit weißer Mauer, 1910



The Springs, 1964



Lee Krasner

## Lee Krasner (1908-1984)

„The key is what is within the artist. The artist can only paint what she or he is about.“

-Lee Krasner-

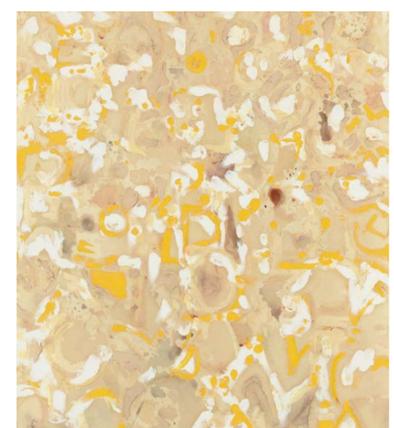
Lee Krasner begann 1926 eine klassische Kunstausbildung. Später setzte sie sich für die Förderung weiblicher Künstlerinnen ein.

1942 traf sie ihren späteren Ehemann Jackson Pollock, der ebenfalls als Maler tätig war. In der Anfangsphase ihrer Beziehung richtete sie ihre Energie hauptsächlich auf die Unterstützung seiner Kunst. Sie selber hatte in den ersten drei Jahren ein völliges kreatives Black Out, wobei ihre „Graue Platten“ entstanden, bei denen Krasner immer neue Farbe auftrug, wegkratzte und wischte.

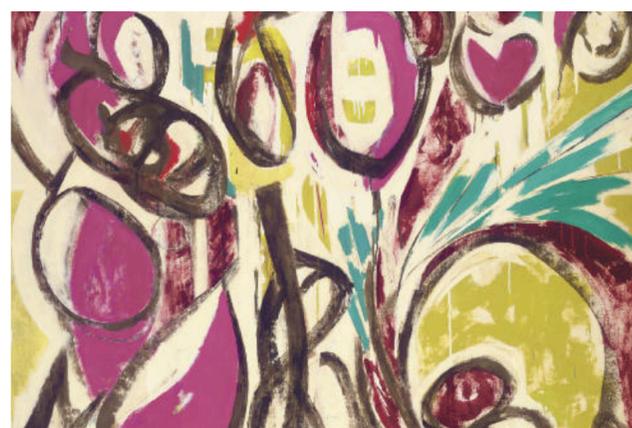
Anfang der 1950er Jahren hatte Krasner große Rückschläge, weil Kritiker der Art News ihr vorwarfen, dass sie nur die Kompositionen ihres Mannes „säubere“, der Eigenwert ihrer Bilder wurde nicht erkannt. Daraufhin zerschnitt sie diese und entwickelte daraus Collagen, welche großen Erfolg hatten. Krasner fand wieder zu sich und neuer Ehrgeiz erweckte sie.

Nach dem Tod ihres Mannes 1956 und nachdem sie den Schock verarbeitet hatte, übernahm Krasner sein Atelier. Erst in den späten 1960er Jahren erlangte sie Anerkennung als eine der führenden Künstlerinnen des abstrakten Expressionismus.

Lee Krasner war eine bahnbrechende Frau in der Kunstwelt. Obwohl sie es gerade in der Anfangsphase ihrer Karriere sehr schwer hatte, meisterte sie die Herausforderungen und hinterließ bleibenden Einfluss in der Kunstwelt. Lee Krasners Engagement ebnete den Weg für viele Künstlerinnen nach ihr und veränderte die Wahrnehmung von Frauen in der Kunstwelt nachhaltig.



Hieroglyphs No.12, 1969



Thaw, 1957

# KÜNSTLERINNEN

## Anguissola Sofonsiba (um 1535-1625)

Sofonisba Anguissola war eine bedeutende italienische Malerin der Renaissance und zählt zu den ersten bekannten weiblichen Künstlerinnen, die sich in der von Männern dominierten Kunstwelt behaupteten.

Sie wuchs in einer adligen Familie in Cremona auf und erhielt bereits als junges Mädchen eine umfassende Ausbildung, die auch das Malen umfasste. Sie studierte bei renommierten Künstlern wie Bernardino Campi und Bernardino Gatti, was sie zur Meisterin einfühlsamer Porträts und Genrebilder machte. Mit nur 20 Jahren erlangte sie internationale Berühmtheit.

Am spanischen Hof unterrichtete sie Königin Isabella von Valois in der Malerei und erhielt Aufträge für Staatsporträts, wodurch sie den italienischen Stil in Spanien verbreitete. Nach Isabellas Tod 1568 fiel sie in schwere Depressionen. Obwohl König Philipp II. ihr anbot, an den Hof zurückzukehren, lehnte sie Anguissola ab und heiratete erneut in Genua. Dort unterrichtete sie weiterhin Malerei und lebte bis ins hohe Alter von etwa 90 Jahren.

**Ihre Fähigkeit, lebendige und tiefgründige Porträts zu schaffen, war zu ihrer Zeit revolutionär und trug maßgeblich zum Ruf der italienischen Porträtkunst bei.**



Drei Schwestern beim Schachspiel, 1555



Drei Kinder mit Hund, etwa 1570-1590



Selbstporträt, 1554



Elisabeth von Valois, 1568



Porträt einer Nonne, um 1551

## Judith Leyster (1609-1660)

Judith Leyster wurde 1609 in Haarlem, Niederlande, geboren und war das achte Kind ihrer Eltern. Sie erhielt ihre Ausbildung zunächst bei Frans Pieter de Grebber und später bei dem berühmten Frans Hals.

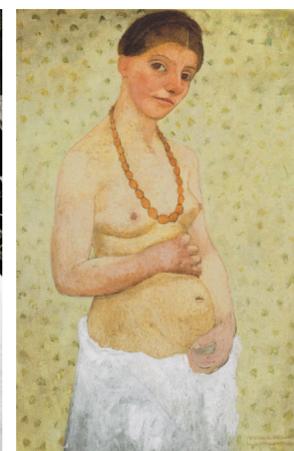
1633 wurde sie als erste Künstlerin in die St. Lukas Gilde aufgenommen, womit sie die erste Künstlerin überhaupt war, die es in eine Malergilde geschafft hat. Leyster hatte bald ihr eigenes Atelier und auch ihre eigenen Lehrlinge, die sie unterrichtete. Trotz ihres künstlerischen Schaffens und Verkaufs ihrer Werke konnte sie nicht von der Malerei leben.

Mit 27 Jahren heiratete sie den Maler Jan Miense Molenaer, den sie wahrscheinlich bei Frans Hals traf. Das Paar zog nach Amsterdam und bekam mehrere Kinder. Vor ihrer Ehe schuf Leyster etwa zwanzig Werke, nach der Geburt ihrer Kinder trat das Malen jedoch in den Hintergrund. Sie unterstützte ihren Mann sowohl künstlerisch als auch im Kunsthandel.

**Nach ihrem Tod 1660 geriet Leyster in Vergessenheit; ihre Werke wurden teils Hals oder Molenaer zugeschrieben. Erst im späten 19. Jahrhundert wurden ihre Werke durch genauere Analysen wiederentdeckt. Judith Leyster malte vor allem Porträts und Genrebilder mit fröhlichen Figuren. Ihre Werke zeichnen sich durch lebendige Darstellungen, feine Charaktere und ein brillantes Spiel von Licht und Schatten. Sie bewies viel Mut und Entschlossenheit als Künstlerin zu dieser Zeit.**



Paula Modersohn-Becker



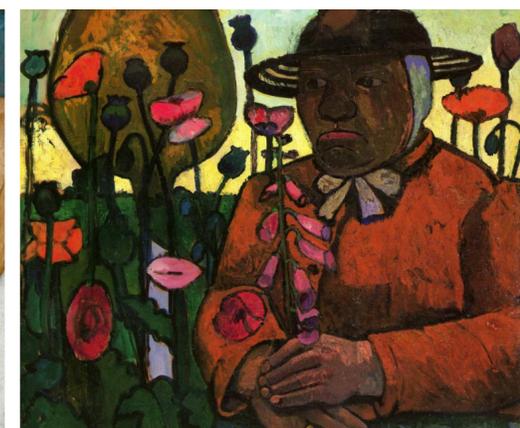
Selbstbildnis zum 6. Hochzeitstag, 1906



Mädchen mit Kind vor roten Blumen, 1902



Liegende Mutter mit Kind, 1906



Alte Armenhüßlerin mit Ziege, 1903



Fröhliche Gesellschaft, um 1629



Serenade, 1629



Selbstporträt, etwa 1630



Der fröhliche Trinker, 1629



Lustige Gesellschaft, 1630

## Paula Modersohn Becker (1876-1907)

**„Es ist gut, sich aus den Verhältnissen herauszulösen, die einem die Luft nehmen.“**

-Paula Modersohn-Becker-

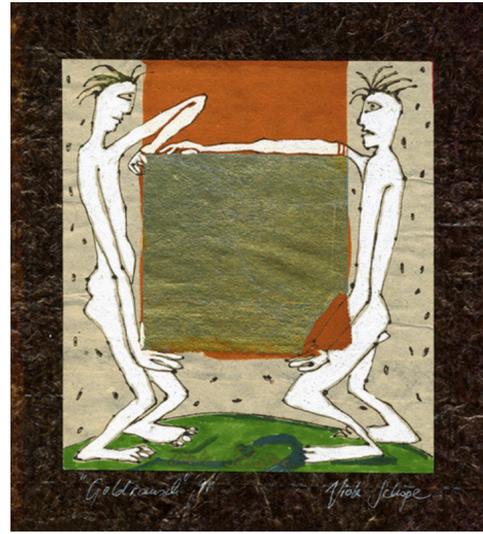
Paula Modersohn-Becker war eine bedeutende deutsche Malerin des Expressionismus und gilt heute als Vorreiterin der modernen Frau in der Kunst. Sie wurde am 8. Februar 1876 in Dresden geboren und wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Nach ihrer Schulzeit machte sie einen Zeichen- und Malkurs des Berliner Künstlerinnen Vereins.

1897 besuchte sie die Künstlerkolonie Worpswede in Norddeutschland, wo sie auch ihren späteren Ehemann, den Landschaftsmaler Otto Modersohn, traf. 1900 erfüllte sich Paula Modersohn-Becker den Wunsch, nach Paris zu fahren. Dort belegte sie Kurse an berühmten privaten Kunstakademien. Danach pendelte sie noch oft zwischen Worpswede und Paris hin und her. Ihre beiden Vorbilder Cézanne und Gauguin, hatte sie ebenfalls in Paris kennenlernt.

**Paula Modersohn-Becker war eine Pionierin in der Darstellung von Frauen und Müttern, was in ihren vielen Selbstporträts und Bildnissen zum Ausdruck kommt. Schon in jungem Alter schlug sie einen künstlerischen Weg ein, der für sie damalige Zeit sehr mutig und modern war. Ihre Werke sind sehr authentisch und weisen oft eine starke emotionale Tiefe auf. Sie schuf zahlreiche Stilleben, Landschaften und Porträts, und ihre Technik zeichnete sich durch eine damals, unkonventionelle Verwendung von Farbe und Form aus. Erst nach ihrem frühen Tod 1907 erhielt sie die Anerkennung, die sie sich ihr Leben lang erarbeitet und verdient hatte.**

# VIOLA SCHÖPE

Um einen tieferen Einblick in die Sichtweise einer Künstlerin auf dieses Thema zu bekommen, habe ich mit der Dresdner Künstlerin Viola Schöpe ein Interview gehalten. In dem Interview erfahrt ihr mehr über sie, ihre persönlichen Erfahrungen und ihre Sichtweise auf dieses Thema.



Goldrausch, Tippex auf Algenpapier



Somewhere, Mischtechnik auf Algenpapier

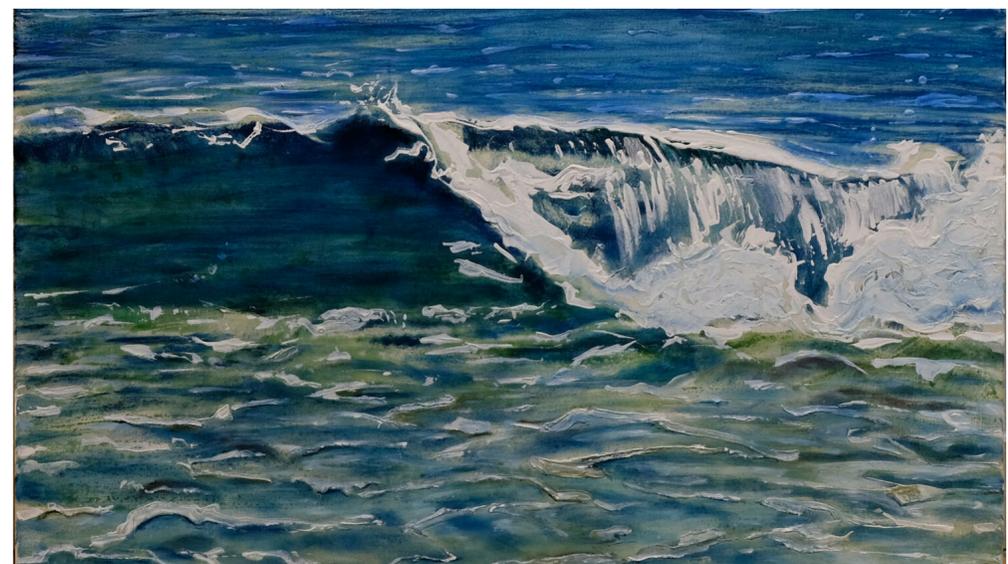
## Wie bist du zur Kunst gekommen und wer hat dich inspiriert?

Inspiriert hat mich mein Großvater, weil er Bildhauer und Zeichner war. Als Kind hielt ich mich am liebsten in seinem Atelier auf. Ich saß auf seinem Schoß, während er eine Figur aus Ton modellierte. Auch ich hatte meinen Klumpen vor mir und durfte mitmachen. So lernte ich durchs Zuschauen und er erzählte dabei Geschichten. Deswegen bin ich auch sehr in der Geschichtenwelt zu Hause, sodass meine Bilder oder Skulpturen immer eine Geschichte in sich bergen, sei es die eigene oder eine, die mich interessiert. Durch ihn bekam ich sehr viel mit und war als Kind von Kunst umgeben. So verstand ich instinktiv, wie Kunst entsteht. [...]

## Gibt es bestimmte Themen, die sich durch deine Arbeiten ziehen?

Dadurch, dass ich auch viel mit Musikern gearbeitet habe, ist es das Thema „Musik“. Musiker, aber auch Klangzeichen, also Klangsprache, inspirieren mich. Unsere Sprache bzw. unser Verständnis von Austausch – Sprache und Musik sind ja Verständigungsmittel – waren eigentlich musikalisch, sprich viel abstrakter, viel künstlerischer. [...] Das wurde mir durch das Leben mit den Tuareg, einem Wüstenvolk in der Sahara, bewusst, weil sie sich untereinander noch in diesen alten Lautsprachen verständigen. [...]

Ich gehe in meiner Kunst gern auf den Ursprung der Dinge zurück. Damit meine ich, dass ich zum Beispiel die alten Klangzeichen den Anfang einer Sprache suche. [...] Ich spanne gern den Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft. Die Fragen dabei sind existenziell: Wo wollen wir eigentlich hin? Wohin führt mich meine Vision als Künstlerin? Dabei geht es nicht nur um das Abbild, sondern um den tieferen Zusammenhang.



Wave I

## Was glaubst du, welche Veränderungen sind notwendig, um Künstlerinnen in Zukunft sichtbarer zu machen?

Das beginnt schon in der Ausbildungszeit. Künstlerinnen müssen als gleichgestellt nach außen dargestellt werden. Nach dem Studium geht es weiter: Es dreht sich dabei nicht allein um die Kunst, sondern welchen Stellenwert spreche ich dem Geschlecht zu. Das ist die entscheidendere Frage an die Gesellschaft. Wie weit kann die Gesellschaft sich verändern, sodass sie dafür Formen findet. Beides ist wichtig. Die eine Form ist genauso wertvoll und wichtig, wie die andere. [...]

Wir müssen im Großen schauen, dass dieses Verhältnis ausgewogen ist. Sonst passiert das, was uns jetzt weltweit eben auch ganz schön auf die Füße fällt. Die männliche Energie kriegt dann plötzlich ein ungesundes Übergewicht. Das weibliche Prinzip fehlt.



Quantensprung

## Denkst du, dass die Unterrepräsentation der Frauen in der Kunst heute noch aktuell ist?

Dies muss ich leider mit „ja“ beantworten. Ich will in dieses Thema jedoch nicht allzu viel Energie reingeben. Der Grund: Ich will Schöpfer bleiben und mich nicht in die Opferrolle hineinbegeben. Ein Schöpfer schaut eher in diese Yin-Yang-Dynamik. Damit meine ich: mal bin ich aktiv, dann gehe ich mit männlicher Energie raus, arbeite mit meinem Willen und setze mich damit auseinander. Yin heißt indessen für mich eher empfangend. Ich lass mich inspirieren von dem, was von außen kommt. Diese männlichen und weiblichen Energien tragen wir alle in uns. Schade ist, dass in der Kunst immer noch nicht beides gleichberechtigt gezeigt wird. Es ist da, aber es ist eben leider auch wahr, dass Männer mehr Wertschätzung oder Anerkennung im Kunstmarkt oder in den Museen und Ausstellungen erfahren als Frauen. Aber, wie gesagt: hierin will ich nicht meine Energie verschwenden, denn es wäre schade darum.

Wenn man einen kleinen Kreis erreicht, ist das viel wert.

Bitte nehmt euch einen Moment Zeit und füllt diese Umfrage zu den Plakaten aus:



Falls euch das Interview interessiert hat, findet ihr hier das komplette Interview:



Cruzados-Indianer